

Hochheimer Stadtanzeiger

kleiner
Amtliches Organ
d. Stadt Hochheim



Erkenntnis: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Keflamen die 6-spaltige Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— RM. Postkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 104

Samstag, den 5. September 1931

8. Jahrgang

Und dennoch!

Der Gedanke des Zusammenschlusses Deutschlands und Österreichs zu einem einheitlichen Zollgebiet ist tot und begraben. Frankreich hat ihm den Genickstoß gegeben, der Völkerbund hat das Begräbnis veranstaltet. Noch ehe der internationale Gerichtshof im Haag sein Urteil abgegeben hat, ob eine solche Zollunion, formal juristisch gesehen, nach den bestehenden Verträgen zulässig ist, haben Deutschland und Österreich unter dem Druck Frankreichs auf die weitere Verfolgung des Planes verzichtet. Eine Niederlage der deutschen, ein Sieg der französischen Außenpolitik — es hat keinen Wert, sich darüber irgendwie zu täuschen.

Nun hat Außenminister Dr. Curtius seine Verzichtserklärung in Genf damit begründet, daß die Wirtschaftsjahresverhältnisse des Völkerbundes zu einem Weg empfohlen hätten, der genau zu dem gleichen Ziele führe, das auch der deutsch-österreichische Zollpakt letzten Endes habe erreichen wollen: der Zollpakt, wenn er zustande gekommen wäre, wäre eine Vorstufe zu einem wirtschaftlich einheitlichen Europa geworden; da auch der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes „aus Europa eine vollständige wirtschaftliche und zollpolitische Einheit zu machen“ vorhabe, könne man auf die Verwirklichung des Zollplanes verzichten. In der Erwartung, daß seitens des Völkerbundes man wirklich etwas Positives geschähe.

Wie steht es aber mit dieser Erwartung? Wird der Völkerbund wirklich den Grundstein zu einer europäischen Zollunion legen wollen und legen können? Und wird eine europäische Zollunion, falls sie überhaupt möglich ist, auch wirklich zweckmäßig sein, vor allem für Deutschland, das uns natürlich in erster Linie interessiert? Das sind die großen und schwerwiegenden Fragen, die sich einem aufdrängen, wenn man die Dinge objektiv zu betrachten sich bemüht.

Was zunächst Wollen und Können des Völkerbundes anlangt, so haben wir schon hier schwere Bedenken. Nach einem bisherigen Wirken scheint uns der Völkerbund nicht die Stelle zu sein, von der eine solche, zu neuen Ufern führende Initiative ausgeht. Er war bis jetzt (wenigstens was die große Politik angeht) ein teilweise amüsanter, teilweise aber auch recht langweiliger Diskussionsklub, der alle Entscheidungen hinausgeschoben oder umgangen hat, weil es für ihn so bequem war. Um nur ein Beispiel zu nennen: die allgemeine Abrüstung. Wieviele Besprechungen und Konferenzen und Konferenzen sind schon über diese Frage abgehalten worden. Aber die europäischen Großmächte (mit Ausnahme von Deutschland) und diejenigen, die gerne Großmächte wären, starren in Waffen. Man hat also guten Grund, daran zu zweifeln, daß es mit der großen Wirtschaftsförderung anders geht.

Aber selbst wenn man unterstellen wollte, daß der Völkerbund auf diesem Gebiet energischer vorgehen wird, darf man die ungeheuren Schwierigkeiten nicht verkennen, die sich sofort einstellen, wenn man versucht, aus ganz Europa eine Zollunion zu machen. Denken wir nur an das nächstliegende, an die Agrarfrage. Der deutsche Bauer steht in einem schweren Kampfe um seine Existenz. Würden wir da einfach alle Zollschranken niederlegen, damit die Agrarprodukte aus dem europäischen Osten ungehindert auf den deutschen Markt strömen können? Sicherlich haben das Verfaller und die anderen Diktate wirtschaftspolitisch den größten Unfinn gemacht, als sie — unter Zerkleinerung hundertjähriger Wirtschaftsgewohnheiten — ein Dutzend neue Staaten in Europa geschaffen haben, die dann sofort Zollmauern um sich herum aufrichteten, weil sie den Größenwahn hatten, wirtschaftlich selbständig und unabhängig werden zu wollen. Aber dieser politische Unfinn kann nicht nachträglich durch wirtschaftspolitische Maßnahmen wieder zurechtgemacht werden. Vor allem aber: man kann einem Großstaat wie Deutschland nicht zumuten (übrigens auch keinem anderen Staat), daß es einen seiner wichtigsten Wirtschaftszweige einfach preisgibt, um anderen Ländern zu helfen! Schon an diesem einen Beispiel zeigt sich, wie groß die Schwierigkeiten sind, die sofort auftauchen, wenn man die europäische Zollunion aus dem Stadium theoretischer Erwägungen herausführen will. Ganz ohne solche Schwierigkeiten wäre es auch bei der Verwirklichung der deutsch-österreichischen Zollunion nicht abgegangen, aber sie wären natürlich ein Kinderpiel gewesen gegenüber dem, was an Bedenken und Hemmungen auftauchen muß, wenn man aus ganz Europa eine Zollunion machen will. Und so wird es also zunächst wohl in Genf bei weiteren schönen Reden, bei Ausschüßungen und Plenarversammlungen und bei Konferenzen und Erhebungen und Denkschriften und Entschließungen bleiben. Wirkliche Tatsache ist nur der Verzicht Deutschlands und Österreichs auf ihre Zollunion, der Verzicht, der zustande kam unter einem unerhörten Druck Frankreichs, das in dem Zollplan nur eine Etappe auf dem Wege zum staatlichen Zusammenbruch der beiden Völker sah, den es unter allen Umständen verhindern will.

Da aber Frankreich durch seine brutale Politik wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf die Frage des deutsch-österreichischen Zusammenschlusses zu einem einheitlichen Staatswesen gelenkt hat, muß von deutscher Seite gesagt werden: der Kampf um die Vereinigung der Deutschen, die heute noch staatlich getrennt im Reich und

in Österreich leben, wird weitergehen und die Vereinigung wird eines Tages kommen, trotz aller französischen Widerstände und trotz der deutschen Niederlage in Genf. Auf diesem Gebiet darf es für Deutschland und für Österreich nur eines geben: Und dennoch!

Reichstagseinberufung abgelehnt.

Beschluß des Kellertenrates. — Ab 13. Oktober nur kurze Herbstsession, dann Vertagung.

Berlin, 4. Sept.

Der Kellertenrat des Reichstages hielt am Freitag nachmittag eine Sitzung ab, um über den kommunikativen Antrag auf Reichstagseinberufung zu entscheiden.

Für den Antrag traten mit den Kommunisten nur die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten ein. — Präsident Lohbe stellte fest, daß der Antrag damit nicht genügend unterstützt und die Reichstagseinberufung abgelehnt ist.

Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Deutschen Landvolks, Dörrich, hatte einen Brief an den Reichstagspräsidenten als Vorsitzenden des Kellertenrates geschickt, in dem er erklärte: „Wir nehmen an der Sitzung des Kellertenrates am heutigen Tage nicht teil, weil wir es für zwecklos halten, periodisch auf Antrag irgendeiner Partei, die damit ein rein parteipolitisches Ziel verfolgt, ergebnislose Verhandlungen zu führen.“

Die Herbstsession.

Bekanntlich hat sich der Reichstag im Frühjahr ds. Js. auf Dienstag, 13. Oktober vertagt. Er wird also an diesem Tage wieder zusammentreten.

In politischen Kreisen Berlins verlautet jedoch, daß es sich dabei nur um eine kurze Herbstsession handeln wird, der nach wenigen Tagen eine abermalige Vertagung über den Winter folgen soll. Man wird sich in der kurzen Herbstsession über die Notverordnungen aussprechen und die Wünsche auf Abänderung einzelner dieser Verordnungen dem Haushaltsausschuß überweisen. Der Haushaltsausschuß soll dann während der Vertagung des Plenums darüber beraten. Der Reichshaushalt für das neue Etatsjahr wird erst später fertiggestellt werden und dann, wie üblich, zunächst dem Reichsrat zugehen.

Am Freitag haben die politischen Besprechungen des Reichstages mit den Parteiführern wieder begonnen. Reichskanzler Dr. Brüning hat zunächst den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Abg. Dingeldey, empfangen.

Um die Naturalverpflegung der Arbeitslosen.

Berlin, 4. Sept.

Die Meldung der Landvolk-Nachrichten, daß die Frage der Naturalunterstützung von Arbeitslosen bereits im negativen Sinne erledigt sei, wird von zuständiger Stelle als unzutreffend bezeichnet.

Im Reichsarbeitsministerium werden vielmehr die über die Durchführung der vom Arbeitsminister Dr. Siegelwald aus dem Frankfurter Gewerkschaftskongress angekündigten Maßnahmen fortgesetzt.

Endgültiges Ergebnis des preußischen Volksentscheides.

Berlin, 4. Sept.

Am Freitag wurde das endgültige Ergebnis des Volksentscheides in Preußen „Landtagsauflösung“ vom 9. August ds. Js. festgestellt. Wie der amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, haben sich danach an der Abstimmung beteiligt 10 425 635 gleich 39,2 Prozent; davon sind gültige Stimmen 10 182 185 gleich 38,3 Prozent; ungültige Stimmen 243 450 gleich 0,9 Prozent.

Von den gültigen Stimmen waren Ja-Stimmen 9 793 030 gleich 36,8 Prozent, Nein-Stimmen 389 125 gleich 1,5 Prozent. Den größten Prozentsatz an Ja-Stimmen stellte der Stimmkreis Merseburg mit 54,1, dicht dahinter folgt Pommern mit 53,3, Ostpreußen mit 49,0, dann folgen Frankfurt a. Oder, mit 47,7, Ostpreußen mit 47,1, Schleswig-Holstein mit 47,0, Bielefeld 43,7, Magdeburg mit 42,1 der ortsanwiesenden Stimmberechtigten. Den kleinsten Prozentsatz an Ja-Stimmen erbrachten die Stimmkreise Köln Aachen mit 16,1, Koblenz Trier 25,4, Westfalen Nord mit 26,9 und Berlin mit 30,1 vom Hundert.

Die Deutschnationale Fraktion hat im Preussischen Landtag einen Mißtrauensantrag gegen das Staatsministerium eingebracht. In der Begründung wird gesagt, daß die Regierung durch ihre Unterstützung und Billigung des Verhaltens des Landtagspräsidenten gegenüber den Anträgen auf Einberufung des Preussischen Landtages und hinsichtlich der Auslegung der Verfassungsbestimmungen betreffend die Erledigung eines vorliegenden Mißtrauensantrages hierfür die Verantwortlichkeit mit übernommen habe.

Rückblick.

In Reich, Ländern und Gemeinden brüten die für die Finanzpolitik verantwortlichen Männer und Instanzen über neue Sparmaßnahmen. Die Etats sollen ins Gleichgewicht gebracht werden, aber man sieht, insbesondere bei den Gemeinden, immer noch nicht recht, wie dieses Kunststück eigentlich fertiggebracht werden soll. Dabei ist die Wirtschaftslage nach wie vor trostlos, so daß also von dieser Seite her keine Erleichterung zu erwarten ist. Der Kongress der Freien Gewerkschaften Deutschlands hat sich zwar für die allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche ausgesprochen, weil er davon Beschäftigungsmöglichkeit für eine sehr große Zahl heute Arbeitsloser erwartet, aber dieser Vorschlag ist nicht überall durchführbar und seine Verwirklichung stößt auch dort, wo sie möglich ist, auf ganz erhebliche Schwierigkeiten. Es wird somit schon dabei bleiben, daß wir im Winter mit der gigantischen Zahl von sieben Millionen Arbeitslosen zu rechnen haben werden. Was nicht nur erhöhte Ausgaben für Wohlfahrts- und Unterstützungszwecke, sondern auch weitere Verringerung der Steuereingänge bedeutet. Im Zusammenhange mit den Erwägungen, wie der großen Not abgeholfen sei, die der kommende Winter zweifellos bringen wird, erwägt man auch den Plan, die Unterstufen teilweise in Naturalien, also in Lebensmitteln, zu gewähren. Der Gedanke hat viel für sich, nur darf man nicht einen großen Behördenapparat zur Verteilung der Lebensmittel oder der Gutscheine aufziehen. Die Spuren der Kriegswirtschaft schreien! — Zur inneren Politik bleibt noch zu erwähnen, daß die Kommunisten wieder einen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages eingebracht haben. Der Kellertenrat des Reichstages hat die Entscheidung darüber. Da die übrigen Oppositionsparteien, vorab Nationalsozialisten und Deutschnationalen, für den Antrag stimmen werden, geben die Sozialdemokraten den Ausschlag. Ihre Vertreter haben dieser Tage mit Reichskanzler Brüning verhandelt wegen der Wünsche auf Abänderung jener Notverordnung, die in bestimmten Fällen die Arbeitslosen- und die Kriegerrenten kürzt. Ein Ergebnis hatte diese Besprechung noch nicht. Und so ist wohl damit zu rechnen, daß die Sozialdemokraten dieses Mal wiederum den Antrag auf Reichstagseinberufung ablehnen werden. Sie drohen aber damit, daß sie ihre Haltung ändern, falls die Reichsregierung ihren Wünschen nicht entgegenkommt. Ob diese Drohung ernst gemeint ist, kann erst die weitere Entwicklung lehren.

Auf dem Welttheater der Außenpolitik gibt es zur Zeit der Verwandlungen und Szenen so viele, daß der Chronist kaum nachkommen kann. Da ist zunächst Genf. Die Völkerbundsverhandlungen daselbst stehen ganz unter dem Zeichen des deutsch-österreichischen Zollunionsplanes. Wenn man die Dinge betrachtet, wie sie sind (also nicht durch die schönfärbende Brille des Offiziöses), ist die Lage so: der Plan einer deutsch-österreichischen Zollgemeinschaft wird nicht durchgeführt werden, Deutschland und Österreich haben den Rückzug angetreten, Frankreich hat einen neuen außenpolitischen Erfolg erzielt. Dieses wenig rühmliche Ende einer großen Aktion wurde herbeigeführt durch die französische Drohung, daß es sich nicht an einer finanziellen Hilfe für Österreich beteilige, wenn Österreich nicht auf die geplante Zollgemeinschaft mit Deutschland verzichte. Selbstverständlich ist diese Drohung nicht in dünnen Worten ausgesprochen worden. Man kann sie also jederzeit dementieren. Aber in Wirklichkeit ist sie trotzdem erfolgt. Die Pariser Presse ist darüber recht deutlich geworden. Man hat, wie der Volksmund sagt, mit dem Raumpfaß gewinkt, und der Ministerrat in Österreich verstanden worden. Es ist der Weltpolitik nicht anders als im Alltagsleben: wer das Geld hat, hat die Macht, Frankreich hat welches, Österreich aber hat nichts und braucht Hilfe von außen her, denn seine Finanzlage ist noch schlechter als die unsrige. Diese Notlage nützen die Franzosen aus. Es ist eine brutale Politik, eine Politik, die an Erpressung grenzt. Selbstverständlich hat man eine Formel gefunden, die die Dinge nach außen hin in einem etwas milderen Lichte erscheinen läßt. Das ändert aber nichts an den Tatsachen. Auch wenn man uns keinen feierlichen Verzicht auf die Zollpläne zumutet und nur von einem Aufschub redet, wäre es sinnlos, sich darüber zu täuschen, daß wir in dieser Frage eine Niederlage erlitten haben.

Frankreich beherrscht zur Zeit Europa. Am 26. September sollen seine leitenden Staatsmänner — Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand — nach Berlin kommen, um den Pariser Besuch des Reichskanzlers und des deutschen Außenministers zu erwidern. Pariser Blätter wollen wissen, daß dieser Besuch eine besonders große Bedeutung dadurch erhalte, daß man einen fünfjährigen „politischen Waffenstillstand“ schließen wolle. Was soll das heißen? Die Franzosen waren von jeher Meister im Tragen schöner Worte und Redensarten. Auch „politischer Waffenstillstand“ klingt ganz vortrefflich. Bleibt nur die Frage, was man sich darunter vorzustellen hat. Etwa, daß Deutschland seine Bemühungen um Revision des Versailler Vertrages und der Reparationsverträge auf fünf Jahre einstellen und für die gleiche Zeit auch auf jegliche andere außenpolitische Aktion zur Verbesserung seiner Lage

verzichten soll? Das würde den Machthabern in Paris gerade passen! Und sie würden um diesen Preis vielleicht sogar die französische Finanzwelt veranlassen, Deutschland eine kleine Anleihe zu gewähren. Versteht sich: nur eine kleine Anleihe, damit Deutschland nicht zu mächtig wird! Im Ernst: nach dem Verhalten Frankreichs in der deutsch-französischen Zollangelegenheit muß man der französischen Politik mit allergrößtem Mißtrauen gegenübersehen.

Auch England gegenüber hat sich ja Frankreich des Zaubermittels Geld sehr geschickt bedient: England erhält eine französisch-amerikanische Anleihe, die es dringend zum Ausgleich seines Staatshaushalts braucht. Da das englische Kabinett den Kopf voll innerpolitischer Sorgen hat, wir es in der nächsten Zeit außenpolitisch nicht sehr aktiv sein können, was Frankreich außerordentlich angenehm ist. Frankreich hat mittlerweile auch mit Sowjetrußland Verhandlungen über einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt aufgenommen — eine außenpolitische ebenfalls sehr bedeutsame Tatsache, weil Frankreich und Rußland seit Kriegsende wie Hund und Kasse gestanden haben. Schließlich hat Frankreich neuerdings auch mit Ungarn ein Handelsabkommen geschlossen, wonach die ungarischen Agrarprodukte in Frankreich Vorzugszölle genießen. Eine französische Anleihe an Ungarn ist bereits vor einigen Tagen gegeben worden. Man sieht, die Franzosen haben zurzeit ihre Finger in allen möglichen Pasteten. Sie können es sich leisten, weil Frankreich der einzige Staat ist, den die Weltwirtschaftskrise noch nicht richtig angepaßt hat. Wenn es richtig ist, daß Präsident Hoover eine neue Aktion vorhat, die darauf hinauslaufen soll, die Kriegsschulden und die Reparationen wesentlich zu vermindern oder gar ganz zu streichen, wird es ein neues heftiges diplomatisches Ringen mit Frankreich geben.

„Graf Zeppelin“ auf dem Rückflug.

Glatzer Start.

Pernambuco, 4. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat bereits wieder den Rückweg angetreten. Ueber den Start in Pernambuco, der glatt verlaufen ist, wird durch Funkpruch gemeldet:

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Freitag früh um 2.40 Uhr (Ortszeit) zur Rückfahrt nach Friedrichshafen gestartet.

Nach dem Aufstieg überflog das hellerleuchtete Luftschiff in beträchtlicher Höhe die Stadt Pernambuco. Sieben Stunden nach dem Abfluge passierte „Graf Zeppelin“ die 125 Meilen von der Küste entfernte Insel Fernando Noronha.

Am 17. September wieder nach Brasilien.

Friedrichshafen, 4. September.

Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird seine zweite Südamerikafahrt nicht am 19. September, sondern schon am 17. September in Friedrichshafen antreten. Das Luftschiff wird voraussichtlich am 20. September in Pernambuco sein, von dort wieder am 24. September nach Friedrichshafen abfahren, wo es am 28. September zu erwarten ist. Die Reise, für die der Fahrpreis von 1000 Dollars für die einfache Fahrt gilt, bringt für den Verkehr zwischen Europa und Amerika eine wichtige postalische Neuerung.

Da sowohl zwischen Berlin und Friedrichshafen als auch zwischen Pernambuco, Rio de Janeiro und Bahia Flugzeugverbindungen im Anschluß an Abfahrt und Ankunft des „Graf Zeppelin“ besteht, wird man innerhalb von rund 14 Tagen aus Südamerika Antwort auf Briefe haben, die mit dem Zeppelin nach drüben abgegangen sind. Im gewöhnlichen Postverkehr muß man dagegen fünf Wochen auf Antwort aus Rio de Janeiro warten.

Um das Schicksal des „Nautilus“.

Die angeblichen Aufzeichen.

Oslo, 4. Sept.

Der Kapitän des norwegischen Kohlendampfers „Angertre“ hat der Funkstation Bergen auf eine Anfrage gemeldet, daß die schwachen Signale, die das Aufzeichen des „Nautilus“ WCEM darstellten, auf der Höhe des Bell-Sundes (Spitzbergen) am Dienstag um 21.50 Uhr wahrgenommen worden seien. Es sei auch Text gebrochen worden, jedoch nicht möglich gewesen, Worte herauszubekommen oder auch nur die Sprache festzustellen. Die Signale seien auf Welle 600 gehört worden.

Der Leiter der Funkstation Bergen erklärt hierzu, Wilkins habe diese Wellenlänge in seinen vorjährigen Funkverbindungen mit Bergen und Amerika niemals verwendet. Er könne sie zwar verwenden, aber er müßte wissen, daß er mit dieser Welle Mitteilungen nur auf kurze Entfernungen senden könne. Da aber keine der Funkstationen auf Spitzbergen ihn gehört habe, sei es der Station Bergen zweifelhaft, ob die Signale tatsächlich vom „Nautilus“ herühren.

Von sachverständiger Seite wird erklärt, man könne annehmen, daß die Befragung des Unterseeboots verlaufen hat und versucht, vom Eise aus mittels einer tragbaren Funkstation die Funkverbindung wieder aufzunehmen. Wie weiter gemeldet wird, hat es sich nun auch herausgestellt, daß die Meldung, wonach zwischen dem Unterseeboot „Nautilus“ und dem norwegischen Walfischfänger „Bionier“ eine Verbindung zustandegekommen wäre, unzutreffend ist. Der Irrtum ist darauf zurückzuführen, daß ein Telegramm des „Bionier“ falsch ausgelegt worden ist. — Der Arktisforscher, Kapitän Riser Larsen, erklärte in Bergen nach einer Konferenz mit anderen Sachverständigen, daß man über die augenblickliche Lage beraten und auch die Vorbereitungen für eine eventuelle Hilfsexpedition besprochen habe.

Norwegische Hilfsexpedition.

Nach einer Erklärung des norwegischen Premierministers wird die Regierung Vorbereitungen zu einer Hilfsexpedition für das Polar-Unterseeboot „Nautilus“ treffen. Für diese Expedition kommt entweder der Robbenfänger „Bedding“ oder der Robbenfänger „Frithjof Nansen“ in Frage.

Locales

Hochheim a. M., den 5. September 1931.

Der letzte Schnitt.

Wochenlang hat es geregnet, endlos, unaufhörlich. Die Grummelernte hat sich heuer arg verzögert. Um so sehnlicher wartet der Landmann jetzt auf die Sonne, damit er die Nachmahd unter Dach und Fach bringt. Es ist etwas Eigentümliches um die Spätsommerwiese. Uns leuchtet längst nicht mehr die Blumenfülle, die uns im jungen Sommer beglückt hat. Nur großgewandige Gefellen bedecken den schlichten Wiesenmantel, Hahnenfuß, Margeriten und Glodenblumen. Die Spätsommerwiese atmet Herbitheit und Armut. Dürftigkeit und Wehmut. Es ist, als ahnte die Wiese den letzten Tag der Sonne vorüber sind, freischt die Sense durch das Grummet, schneidend und zischend trennt sie die Salme vom lebenspendenden Boden. Bündel um Bündel neigt sich in jähem Fall zur Seite. Grummelernte! Sie kündigt das letzte große Sterben in der Natur. Wenn die Nachmahd vorbei ist, hüllt sich das Naturbild in Nebel und Kahlheit.

*** Das Ende der Sommerzeiten. Ende September und Anfang Oktober werden jene Länder, in denen die Sommerzeit eingeführt ist, wieder zur Normalzeit zurückkehren. Die Umstellung der Uhren erfolgt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Nacht vom 26. auf 27. September, in den europäischen Staaten (Belgien, Frankreich, England und Holland) in der Nacht vom 3. auf 4. Oktober.

*** Die Herbstzeitlose blüht. Die leere Wiese blüht auf zu letztem Schmuck. Der Sommer weilt mit jedem Tage mehr. Der Herbst schickt seine Boten aus. Auf den Wiesen erblühen in sehr zartem Blau Tausende von Herbstzeitlosen. Colchicum autumnale nennt der Botaniker den letzten prächtigen Blüher des absterbenden Jahres. Wie eine Umkehrung der natürlichen Regel erscheint die seltsame Lebensweise dieser Blume. Im Herbst blühen, im Frühling Blätter treiben und Fruchtstängel reifen, das ist fürwahr ein biologisches Rätsel. Kein Wunder, wenn die Herbstzeitlose es dem Gemüt des deutschen Volkes angetan hat, und von allen bewundert, angestaunt, aber auch gefürchtet wird. Giftig wie viele Lilienpflanzen enthält die Herbstzeitlose das Kolchizin, ein sehr giftiges Alkaloid. Von den Weidetieren darum gemieden, ist sie den Landeuten als Wiesenverderber und Futterfehler verhaßt. — Blüht die Zeitlose im Herbst bald, folgt ein Winter streng und kalt!

—r. Um den Weinpreis. Auf der öffentlichen Sitzung des 37. Deutschen Weinbau-Kongresses teilte der hessische Minister für Arbeit und Wirtschaft, Kores mit, daß die Vertreter der Länderregierungen mit der Reichsregierung verhandeln wollen, um einen Preiszusammenbruch im Herbst zur Weimerte zu verhindern. Die Winzer, die ihre Weine nicht absetzen können, so führte Freiherr Schorlemer-Neier aus, hätten kein Geld, um für die neue Ernte Fässer kaufen zu können. Der Wein werde daher zu Schleuderpreisen verkauft werden müssen, wenn nicht eingeschritten wird. Weinbau und Weinhandel würden dadurch, daß billige Weine die Märkte überschwemmen, zusammenbrechen. Aus diesem Grunde soll die Reichsregierung durch Bereitstellung von Mitteln helfen.

Zentrumspartei, Ortsgruppe Hochheim a. M. Am Donnerstag, den 17. September 1931, abends 8 Uhr in der Gastwirtschaft „zum Taunus“ (Wes. Ph. Schreiber) Versammlung. Herr Reichstagsabgeordneter Jean Schwarz aus Frankfurt a. M. wird über die allgemeine politische Lage sprechen.

Fall Einsmann. Verschiedenartig lautende Zeitungsnotizen und Anfragen über die Tätigkeit der Frau Einsmann, die etwa 12 Jahre lang sich als Mann ausgab, in der Erbschaftsfabrik veranlassen uns, zum Fall Einsmann folgende Daten zu geben: Frau Einsmann war vom März 25 bis jetzt in der Erbschaftsfabrik beschäftigt, zunächst bei der Lagerverwaltung. Wenn sie auch schwere Arbeiten, wie Säcke tragen und Aufstapeln nicht ausführen konnte, so machte sie doch allen übrigen Arbeitsdienst mit. Im Juni 1925 kam sie in die Erbschaftsfabrik und zwar in die Blechlagererei, wo sie mit der Vordorbereitung, dem Mischen derselben, der Versorgung der Vordorbereitung beschäftigt wurde. Die Frau war stets fleißig und pünktlich. Durch einen Unfall, bei dem sie den kleinen Finger der rechten Hand verlor, wurde die Verhärde auf die doppeltegeführten Invalidentarten (dann auch für ihren Mann, den richtigen Einsmann, lief noch eine Invalidentarte) aufmerksam. Nach der Enthüllung des Falles nahm Frau Einsmann zunächst einmal den ihr zustehenden Urlaub, hat sich aber bis jetzt noch nicht wieder zur Arbeit gemeldet, obgleich der Urlaub zu Ende ist. Erbschaftsfabrik Werner und Meyer Aktiengesellschaft, Mainz.

Kirchensteuer-Hebetermin. Wir verweisen auf den Kirchensteuer-Hebetermin im Anzeigenteil dieser Nummer.

Jagd und Fischerei im September.

Rot- und Damhirsch stehen anfangs des Monats noch in der Felle, doch beginnt bei ersterem um die Mitte des Monats sich der Brunntrieb zu regen, der gegen Ende namentlich im Flachland bereits zu voller Entfaltung gelangt, bzw. seinen Höhepunkt erreicht, in den Hochlagen dagegen erst in sein Anfangsstadium tritt. Die Hasen sehen noch. Es erscheint daher die Freigabe dieses Wildes in Odenburg (Wirkensfeld), sowie in Anhalt und Mecklenburg-Schwerin vom 16. ab reichlich früh und sollte, wie der „Deutsche Jäger“, München mitteilt, mit Rücksicht auf die späteren Treibjagden und die bessere Bewertung des Wildbrets nur in bescheidensten Grenzen ausgenutzt werden. Das Haarraubwild beginnt mit der Hürung. Raubvögel und Krähen ziehen bereits im Laufe des Monats und die Aushülte bietet manche Gelegenheit zu ihrer Verminderung. Es empfiehlt sich, Vorbereitungen für die Winterfütterung zu treffen, namentlich Fasanenshütten bereits zu beschärfen und die Ueberwachung des Reviers hinsichtlich unerwünschter Gäste nicht zu versäumen. — Forelle und Bachsaibling treten in die Laich- damit in die Schonzeit. Aesche, Barbe, Barsch, Hecht, Regenbogenforelle, Sander und Zander heißen noch gut. Seeforelle und Seesaibling gehen noch an die Schleppangel. Auch die Krebse können noch unbedenklich gefangen werden.

Hühnerjagd.

Mit dem September hat auch die Hühnerjagd begonnen. Jäger und Hund schreiten über die leergemähten Stoppelfelder. In eine Aderfurche gebückt, lagert die milde Rebhuhn. Vorsichtig und schon verlassen sich die Menschen und Raubzeug viel verfolgten Vögel auf den stehenden Hahn und die Bodenfarbe, Deckfarbe, ihres Heiders. Vom Hund aufgeschreckt, arbeitet sich die Rebhuhn leise mit raschen Flügelschlägen empor und streicht dann mit unbewegten Flügeln durch die Luft, um bald wieder einen schützenden Kartoffel- oder Krautader einzufallen. Der Jäger wartet die Wähe im Armlauf den günstigen Augenblick des Auffliegens ab und gibt auf das willkommene Bild eine Schrotladung ab. Der Ruf des Rebhuhns ist ein lautes weithinendes „Girgil“. — Das Rebhuhn ist ein Sinnbild der ehelichen Treue. Tierkenner behaupten, die Rebhühner mal geschlossene Ehe sei unauslöschlich. Keines läßt von seiner Sippe nur der Tod trennt Eltern und Junge. Vereint die Jungen ihre Eltern, so vereinigen sie sich alsbald mit einem fremden Volke und werden von diesem wie dazugehörig aufgenommen. Die Rebhühnjagd bereitet dem Jäger frohe Stunden und liefert für die Küche manch schmackhaften Braten.

Wetterbericht.

Die neue Zykline, die über Südengland erschienen bringt uns weiterhin unbeständiges und windiges Wetter.

Aus dem Bilderbuch des Lebens.

Ortsnamen und Berufs. — Der Rächer der Enterbten.

Schlechte Zeiten für Eindrehen. — Die Nerven sind an aller

Schuld. — Es gibt noch Gemütsmenschen.

Leute, die viel übrige Zeit hatten, haben untersucht, Beziehungen zwischen dem Beruf unserer Prominenten und ihrem Geburtsort bestanden und siehe da, man hat solche gefunden. Courts-Mahler z. B. stammt aus Schmalzgruben und der moderne Städtebauer aus Lauterbach. Man wird also vorsichtig sein müssen, wenn man Leute an verantwortungsvollen Posten setzt, auch ihren Geburtsort kritisch untersuchen müssen. Wer weiß Unheil müßte ein Finanzminister anstellen, wenn man Leute an verantwortungsvollen Posten setzt, auch ihren Geburtsort kritisch untersuchen müssen. Wer weiß Unheil müßte ein Finanzminister anstellen, wenn man Leute an verantwortungsvollen Posten setzt, auch ihren Geburtsort kritisch untersuchen müssen. Wer weiß Unheil müßte ein Finanzminister anstellen, wenn man Leute an verantwortungsvollen Posten setzt, auch ihren Geburtsort kritisch untersuchen müssen.

Böse Zeichen bringen meist Unheil. Das mußte unser großer Onkel Max Wallenberg erfahren, sein Geld ausgerechnet bei der Amstelbank (Zweigstelle in Amsterdam) anlegte und es natürlich verlor. Wie konnte er auch so naiv sein, wo doch dort die Krise durch den Bankrott der Creditanstalt, die mit der Amstelbank verbunden war, ihren Anfang nahm! Wallenberg verstand nicht die Zeichen der Zeit, und so mußte sein aus Deutschland verschicktes Geld natürlich verloren gehen. Wenn er sich jetzt als Rächer der betrogenen Sparer aufspielen will, so kommt ihm dabei Gedanke reichlich spät, denn nach der Inflation hätte er schon genug Stoff dazu gehabt, für die Enterbten einzutreten. Aber das Mitleid kommt anscheinend erst, wenn man selbst mit leiden muß; dann aber sieht ein solcher Rächer für die Betrogenen sehr merkwürdig aus, da man hätte schließlich ja seine persönliche Rache fühlen will.

Doch noch andere Schauspieler könnten in der Dessenheit auftreten, um für die Geschädigten einzutreten und zu rächen. Unseren Eindrehern geht es heute recht schlecht. Wenn sie mit viel Mühe und Arbeit ein Geldschrank gelockt haben, so stellt sich, wie leicht in Frankfurt am Main, heraus, daß gar kein Geld darin ist. Was rächt hier die betrogenen Eindrehen? Muß erst ein Schauspieler selbst zu Stemmisen und Schweissapparate greifen und die Enttäuschung eines leeren Geldschrankes mitmachen, um für unsere edle Geldschrankräuberfamilie die Rechnung zu erheben, daß keine Kasse ohne Geld, kein Safe ohne Wertgegenstände sein darf, da doch jeder Arbeiter seinen Lohnes wert sei? Auch sonst haben unsere Verbrecher noch der Ungunst der Zeit zu leiden. Die Emanzipation der Frauen, der Sport und die Vermählung bringen es mit sich, daß jetzt in jeder Frau ein Polyzist sitzt. Die Frauen für unsere lieben schweren Jungens haben sich hierdurch ins Ungemessene gesteigert. So mußte erst leihweise in Mainz heim-Wallstadt ein Eindrehen gerade dem Dienstmädchen des mit seinem Besuch beehrten Hauses in den Hof laufen und vor dem geizigen Küchenmesser die Hand greifen. Doch das nützte ihm nicht viel, denn die holde Frau war anscheinend Sportlerin. Sie holte ihn im Schnellzug ein, packte ihn am Hals (aber nicht zum Liebestusse) und überlag ihn der Polizei. — Ja, es sind nun einmal solche Zeiten heute für unsere Ritterschiffe, die Wein und Zeit nicht so recht auseinanderhalten können. In der Nähe von Bordeaux in Frankreich hatte ein Bankier seine Gläubiger ein wenig erleichtert, und da man sich in Frankreich über noch komischerweise aufregt, so wurde der Bankier von einem Gläubiger verprügelt und dann noch zu Gefängnis verurteilt. Wir können nur unseren Kopf über diese mittelalterliche Methode hier und da ausbrüt bringen. Jedenfalls sind wir der Ansicht, daß ein Bankier, der vor lauter Ueberanstrengung seiner Nerven Dienste der Ritterschiffe verschentlich Wein und Wein verzehrt, nicht ins Gefängnis, sondern in eine Nervenheilanstalt gehört.

Die Nerven sind eben an allem Schuld, das meinte uns die Einwohner von La Rochelle (Frankreich) gerade bei einem Grabschändung, die aus dem Boden zu kommen begann und sagte: „Mein Name ist Keller, man hat mich unten eingeschlossen, ich erlöse, o, wie ich leide! — Grabschändung die Gäste und man rief die Polizei. Diese untersuchte alles und fand natürlich nichts, da ein Bauchredner die Ursache des Skandales war. Der Bauchredner ließ sich scheinlich Gummis, denn er hatte sich rechtzeitig verzogen und ließ die La Rochelle dem Gelächter der spöttischen Mitwelt preisgeben. Wenn aber heute ein unglücklicher Aurogast mit seinen Kellern in La Rochelle bliden lassen würde.

Wäre er auf eine...
Doch nicht im...
Welt. So ging in...
über wohl nicht...
bekannten Kon...
ieren. Ein Polyzist...
und ganz gemütl...
Resolution sein...
brechend eingeleit...
Zeit des...
entsprechend vord...
zu etwas wen...
Wallenbergs Reim...
biederer Bür...
sauran; und be...
Speisefarte...
Zum Nach...
den es ab...
tatsächlich ausgerech...
niale Herr auf...
scheint nicht wie...
apla bliebe und...
sapa, sondern ein...
Strache aufgef...
ein Gauner h...
huligen Kinder...
heute überall...
tätigste Mitmen...

...er auf eine saftige Abreibung sich wohl gefast machen, ...wenn er noch so unschuldig sagen würde: Mein Name ...Keller, ich weiß von nichts.

Doch nicht immer ist es ungemütlich auf unserer schönen Welt. So ging in Lissabon kurz vor Ausbruch der letzten (aber wohl nicht allerletzten) Revolution mit einigen hundert bekannten Kommunisten ein Mann in Marineuniform spazieren. Ein Polizist fragte ihn, wie er zu der Uniform käme und ganz gemütlich erklärte dieser, daß doch um 6.45 Uhr Revolution sein würde und er daher schon jetzt sich entsprechend eingeleidet hätte. Die Polizei erfuhr hierdurch die genaue Zeit des Ausbruches der Revolution und konnte sich entsprechend vorbereiten. Es gibt eben noch Gemütsmenschen, die zu etwas wenigstens gut sind. — Auch Wien ist (trotz Salzenbergs Reinfall) noch recht gemütlich. Ging da ein biederer Bürgersmann mit zwei Kindern in ein Restaurant und bestellte Essen. Man machte sich zu dritt über den Speisetisch her, und die Kinder, ahnen, was das Zeug war. Zum Nachtisch bestellt der gemütliche Herr Pfälzchen, den es aber im Hotel nicht gab. Die Kinder wollen natürlich ausgerechnet Pfälzchen haben, und so macht sich der gute Herr auf, solchen in einer Bäckerei zu holen. Der Herr scheint nicht wieder. Die Kinder werden gefragt, wo denn Papa blühe und da stellt sich heraus, daß „Papa“ nicht der Vater, sondern ein Herr gewesen war, der die Kinder auf Straßchen aufgefressen und zum Essen mitgenommen hatte. So ist ein Gauner seinen Hunger durch die Speisung von unglücklichen Kindern gestillt. Wie ideal wäre doch unser Leben, wenn heute überall auf einen fatten Betrüger zwei von ihm ernährte Witmenschen lämen!

Hans Dampf.

DK D. J. R. Germania, Hochheim

Der am vergangenen Sonntag im Vereinshaus abgehaltene Familienabend der D. J. R. nahm bei gutem Besuch einen schönen Verlauf. Zur Eröffnung begrüßte der Präses, Herr Kaplan Baum, die Anwesenden auf das herzlichste und gab einen Ueberblick über die Entstehung der D. J. R. Weiter sprach der Bezirkspräses, Herr Kaplan Weißbender, Mainz; u. a. in einer längeren Ansprache die Anwesenden mit einem Grundriss und den Zielen der D. J. R. vertraut. Gleich wurde ein Wimpel, der von privater Seite gestiftet wurde, von dem Sportleiter der Abteilung übernommen. — Nachdem wurden von den Mitgliedern zwei Lustspiele gespielt, die ungeteilten Beifall fanden, Besonderen Applaus erzielte die Schülerabteilung, die durch Stellen von Programmen den Abend verschönern half. Mit dem Gedanken, einige gemütliche Stunden im Kreise der D. J. R. verlebt zu haben, verließen die Zuschauer das Vereinshaus. Am kommenden Sonntag beteiligt sich die D. J. R. mit ihrer Leichtathletik-Abteilung an der 4. Mainzer Jugendtagung. Die Kämpfe finden im Stadion am Bruchweg in Mainz statt. Es dürfte unserer Abteilung sehr schwer fallen, sich bei der großen Konkurrenz durchzusetzen. Trotzdem hoffen und wünschen wir, daß es gelingen wird, einige Plätze bei den verschiedenen Konkurrenzen zu erringen. Die Verbandsspiele beginnen nun endgültig am 20. September 1931.

Widerer Kirchweih. Am 13., 14. und 20. September findet in dem auch gerne von Hochheimern besuchten Wider Kirchweih statt. An diesen Tagen spielt das Hochheimer Jazz-Orchester „Metropolis“ im beliebten Restaurant „Adler“ (Gefährd., Alldorf) zum Tanze auf. Näheres Anzeige in nächster Samstag-Nummer.

Der Momberger Viehhändler als Leiche gefunden.

Kirchheim. Nach den polizeilichen Mitteilungen aus Wiesbaden ist jetzt die Leiche des Viehhändlers Abraham Blumenfeld aus dem Kreisort Momberg bei Schierstein am Rhein gefunden worden. Blumenfeld war, wie bereits berichtet, am 25. August zu dem Giesener Viehmarkt gekommen und hatte dort mehrere tausend Mark für verkaufte Tiere eingenommen. Seit diesem Tage war er dann vermisst. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, müssen weiteren polizeilichen Ermittlungen ergeben. Freitags nach Lage der wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse des Blumenfeld ausgeschlossen, so daß nur ein Verbrechen in Frage kommen kann.

Wespen überfallen Kinder und Lehrer.

Kassel. Eine Kasseler Schule unternahm einen Ausflug in einen Kasseler Park. Bei den dort veranstalteten Spielen auf der Wiese trat ein Kind in ein in der Erde bohrendes Wespennest. Die Folgen ließen nicht auf sich warten. Der ganze Wespenschwarm fiel sofort über die Kinder und das Lehrpersonal her, die in eiliger Flucht Rettung suchten. Ueber 30 Personen wurden erheblich gestochen und sofort von Ärzten behandelt werden. Ein großer Teil der Kinder liegt mit stark geschwellenem Kopf, Armen und Beinen noch zu Bett.

Frankfurt a. M. (Früh verdorben.) Bei der Revision einer Logierwirtschaft wurde der 16-jährige Arbeiter Ernst F. aus Mannheim angetroffen, der sich nicht genügend ausweisen konnte. Durch Rückfrage bei der Polizeibehörde in Mannheim wurde festgestellt, daß der Junge wegen Unterschlagung von 130 Mark gefugelt wurde. Da er flüchtig war, hatte man in Mannheim einen Haftbefehl erlassen. Außerdem interessiert sich für diesen jungen Menschen auch noch die Strafvollzugsbehörde; er hat wegen Unterschlagung noch drei Monate Gefängnis zu verbüßen.

Wiesbaden. (Die Wiesbadener Beute Fräulein.) In dem Falle, wo der internationale Schwindler Kessel als Affessor Dr. Reinerz in Wiesbaden bei der Verurteilung eines Strafgefangenen seine Betrugsmanöver ausübte, gelangte er zwar nicht in den Besitz von Barmitteln, hat er den Leuten Schmutzgegenstände, wie eine goldene Damen-Armbanduhr, Damenringe mit Brillanten und Schmuck, Edelsteine usw. abgeschwindelt.

Oberlahnstein. (Das gefährliche Geländer.) Ein 5-jähriger Junge spielte auf der Treppe des Geländers hinab. Dabei stürzte er und blieb mit lebensgefährlichen Verletzungen im Erdreich liegen.

Bad Ems. (Lotteriegeld eines Landtagsgeordneten.) Bei der Ziehung der Bartholomäus-Lotterie fiel der Hauptgewinn, eine Kücheneinrichtung, den Landtagsabgeordneten Sanitätsrat Dr. Stemmeler zu.

Stein-Ehrung durch das deutsche Lied

:: Kaffau (Lahn). Der hiesige Männer-Gesangverein „Niederkrantz“ plant als besondere Ehrung des großen hier geborenen Staatsmannes Freiherrn vom und zum Stein einen Gesangwettbewerb am kommenden Sonntag, zu dem nicht weniger als 29 Vereine aus nah und fern gemeldet haben. Die Veranstaltung steht unter dem Protektorat des Regierungspräsidenten Ehrler-Wiesbaden und wurde von den höchsten Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden mit Ehrenpreisen bedacht. Anschließend an das Singen ist eine Gedächtnisfeier im Schlosshof vorgesehen sowie am Sonntag vormittag eine Kranzniederlegung am Stein-Denkmal.

Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat der IG.

:: Frankfurt a. M. Bei der Wahl des Angestelltenvertreter in den Aufsichtsrat der IG-Farbenindustrie AG. ist Georg Büttner-Frankfurt a. M. (IGDA) mit 65 (im Vorjahr 58) Stimmen wiedergewählt worden. Seine Wahl wurde vom Afa-Bund unterstützt, der das erste Ersatzmitglied stellt. Der Gesamtverband (DVB, Chemikerbund, Deutscher Bergmeisterbund usw.) bleibt mit 40 (37) Stimmen ohne Vertreter. Als Arbeiter-Vertreter wurde Otto Sparre (Levertufen) von den Freien Gewerkschaften mit 153 (158) Stimmen wiedergewählt. Die Liste der IGDA. erhielt mit 40 (33) Stimmen keinen Vertreter.

:: Limburg. (Stalleinsturz.) In Niederhadamar stürzte in der Abwesenheit eines Landwirts der Viehstall ein und begrub das darunter befindliche Vieh. Verschiedene Kühe wurden schwer verletzt und mußte teilweise geschlachtet werden. Die Ursache des Unfalles ist wahrscheinlich das Durchstoßen der Träger.

:: Fulda. (Lohnsenkung in der Metallindustrie.) Der Landesgericht hat für die Fuldaer Metallindustrie einen verbindlichen Spruch gefällt, wonach der Spitzenlohn um 4 Pfennig in der Stunde gesenkt wird.

Betriebsstillegung in Oberhessen.

(:) Gießen. In dem Betriebe des Braunkohlen-Schmelzwerkes Hefen-Frankfurt AG. (Hefrag) in Wölfersheim soll der Abraumetrieb vom 1. Oktober ab voraussichtlich bis zum 1. Mai nächsten Jahres stillgelegt werden. Etwa 250 Arbeiter werden dadurch zur Entlassung kommen. — Weger Auftragsmangels soll vom 10. September ab der Steinbruch- und Basaltbetrieb der Mitteldeutschen Hartsteinindustrie AG. (Frankfurt a. M.) bei Nieder-Olfelden (Oberhessen) stillgelegt werden. Die Zustimmung des hessischen Ministeriums für Arbeit und Wirtschaft ist bereits erteilt. Durch diese Betriebsstillegung werden etwa 220 Arbeiter entlassen werden.

Landwirtschaftsschule Lauterbach.

(:) Lauterbach. Die Hessische Bauernschaft hat beschlossen, zehn Söhnen ihrer Mitglieder den Kosten freien Besuch der Landwirtschaftlichen Schule in Lauterbach zu ermöglichen, damit auch das landwirtschaftliche Bildungswesen gerade in den kleinen Betrieben besonders gefördert wird. Die Schüler, die in Frage kommen, müssen mindestens ein Jahr Fortbildungsschule hinter sich haben. Sie werden dann vom Besuch des zweiten und dritten Fortbildungsschuljahres befreit. Bewerber und Interessenten wollen sich alsbald an die Geschäftsstelle der Hessischen Bauernschaft Lauterbach wenden.

Der Auerbacher Hoteleinbruch aufgeklärt.

(:) Darmstadt. Im Hotel „Zur Krone“ wurde ein Einbruch verübt, bei dem, wie bereits gemeldet, einem Amerikaner beträchtliche Werte gestohlen wurden. Infolge durchgreifender Maßnahmen und sofortiger Nachrichtenübermittlung des Landeskriminalpolizeiamtes Darmstadt war es der Stützgarier Polizei möglich, als Täter des schweren Hoteleinbruches den 24-jährigen ledigen Hoteldiener Fritz Peter Krämer aus Wiesbaden festzunehmen. Krämer war vom 9. Mai bis 1. Juli dieses Jahres in der Krone in Auerbach als Hoteldiener beschäftigt, also mit den Verhältnissen des Hotels genau vertraut.

Gräßlicher Unglücksfall.

(:) Nieder-Flörsheim. Der bei der Drechselmaschine beschäftigte Sohn des Lindermeisters Häuser von hier wollte nach dem Vesperbrot seinen Arbeitsplatz auf dem Scheunengerüst wieder einnehmen. Dabei kam er auf dem Drechselwagen der Trommel zu nahe und geriet in die Trommel. Dem jungen Mann wurde ein Bein oberhalb des Knies abgerissen. Ein Arbeitskollege konnte Häuser mit großen Anstrengungen aus seiner gefährlichen Lage befreien. Der Schwerverletzte wurde ins Bormiser Krankenhaus überführt.

(:) Darmstadt. (Nachgefolgter Tod.) Der verunglückte 51-jährige Mühlenbauer Adam Ackermann, der im Anwesen der Meierei Schwarz in Darmstadt aus etwa drei Meter Höhe von einer Leiter, auf den unter ihm befindlichen Betonboden stürzte, ist nun, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, im Stadtkrankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

(:) Offenbach a. M. (Ein Naturkuriosum.) In den Tagen, in denen jetzt die reifen Kastanien in den Bäumen fallen, kann man vor der Polizeistation am Hauptbahnhof einen blühenden Kastanienbaum bewundern. Von Blättern fast entblößt, tragen die Zweigspitzen der unteren Äste Blütenkerzen.

(:) Mörlenbach i. O. (Der Tod infolge geringer Verletzung.) Im nahen Ober-Rumbach hatte sich ein 9-jähriger Knabe beim Brombeerfuchen eine Wunde am Knie zugezogen. Wohl wurde sofort ein Notverband angelegt und auch der Arzt zu Rate gezogen, allein nach neun-tägigem Krankenlager erlag der Junge der Verletzung in der Heidelberger Klinik, wohin er wegen Wundstarrkrampf gebracht werden mußte.

(:) Mainz. (Die Ertrunkene erkannt.) Am Dienstag kletterte, wie gemeldet, bei Rostheim ein Paddelboot und die Insassen ertranken. Wie jetzt festgestellt, handelt es sich bei der Verunglückten um die 21-jährige Tochter des Regierungsrates Te Gude aus Wiesbaden. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

(:) Bad Nauheim. (Kirchweih und Messer.) Ein junger Mann von hier wurde auf der Oststädter Kirchweih durch mehrere Stiche in den Kopf und Rücken schwer verletzt. Er war mit mehreren jungen Leuten in Wortwechsel geraten, in dessen Verlauf das Messer den Ausschlag gab.

Die Reichsbahn im Juli.

Rückschläge im Güter- und Personenverkehr. — 14,6 Millionen Fehlbetrag.

Berlin, 4. Sept.

Die Reichsbahn teilt mit: Der Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn hielt sich Anfang Juli zunächst ungefähr in der Höhe des Vormonat, erlitt aber mit dem Einlegen der Geldkrise am 13. Juli durch Betriebseinschränkungen der Industrie und hemmende Einwirkungen auf Handel und Gewerbe einen starken Rückschlag. Die weitere Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung machte sich stark bemerkbar. Der Eingang von Gütern aus dem Ausland geriet infolge der erschwerten Beschaffung von Devisen ins Stocken.

Der Fernverkehrsverkehr setzte Anfang Juli zum Ferienbeginn recht lebhaft ein. Die Feriensonderzüge wiesen auch eine stärkere Benützung auf als im vergangenen Sommer; jedoch erreichte der sonstige Fernverkehr wegen der schwierigen Wirtschaftslage nicht die Höhe des Vorjahres. Mit der Bekanntgabe der Notverordnungen der Reichsregierung über die Bankfeiertage ging der Personenverkehr unmittelbar stark zurück. Die Einführung einer Pauschalgebühr für Reisende ins Ausland brachte den Auslandsverkehrsverkehr zunächst völlig ins Stocken. Er ging erst nach Milderung der Bestimmungen wieder etwas in die Höhe. Der Berufsverkehr konnte sich angesichts der ungünstigen Wirtschaftslage noch nicht bessern. Die Abwanderung auf den Kraftwagen nahm immer stärkeren Umfang an. — Die Betriebseinnahmen stellten sich im Berichtsmonat auf 359,4 (Vormonat 342,8) Millionen RM, wovon auf den Personen- und Gepäckerverkehr 122,8 (110,4), auf den Güterverkehr 199,3 (208,0) und auf sonstige Einnahmen 37,3 (24,5) Millionen RM entfielen. Die Ausgaben der Betriebsrechnung stellten sich auf 309,9 (285,7) Millionen RM. Einschließlich des Dienstes der neuen Schuldverschreibungen und Anleihen sowie der festen Lasten ergeben sich Gesamtausgaben von 374,1 (349,9) Millionen RM.

Insgesamt betragen die Einnahmeausfälle in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1931 ohne Berücksichtigung des vorstehenden Reichsbeitrages gegenüber dem Vorjahre 402 Millionen RM und dem Jahre 1929 gegenüber 787 Millionen RM. Auf der Ausgabenseite ergab sich gegenüber dem Vorjahre im Berichtsmonat eine Ersparnis von 42 Millionen RM. Immerhin schließt die Monatsrechnung mit einem Fehlbetrag von 14,6 Millionen RM ab, wobei zu berücksichtigen ist, daß in früheren Jahren der Juli ein besonders starker Ueberschuhmonat war.

Schwere Tumulte vor einem polnischen Gericht.

Warschau, 4. September.

Vor dem Lodzer Gericht hätte eine Verhandlung gegen drei Banditen stattfinden sollen, die vor einigen Wochen einen Raubüberfall auf einen Geldbrieftreger zu unternehmen versuchten. Allein schwere Tumulte vor dem Gerichtsgebäude, die in dem Augenblick einsetzten, als der Gefangenewagen vor dem Gebäude halt machte, hatten zur Folge, daß nicht gewagt werden konnte, die Angeklagten aussteigen zu lassen.

Zunächst stürzten sich etwa 50 Personen, die offensichtlich dem übelsten Mob angehörten, auf den Wagen, um die Verbrecher zu befreien. Rasch herbeigerufene Polizei mußte eine förmliche Schlacht mit dem Janhagel ausfechten, in deren Verlauf elf Personen, darunter drei Schulleute, verletzt worden sind. Endlich gelang es, fünf der Rädelsführer festzunehmen, was das Signal zu einem neuen Angriff auf die Polizei gab, diesmal mit dem Ziele, diese Verbrecher der Polizei wieder zu entreißen. Nach vieler Mühe ist es dann schließlich doch gelungen, die Menge auseinanderzutreiben und die Gefangenen abzutransportieren.

Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main

Zahlungs-Erinnerung.

An die Zahlung der bis spätestens zum 15. September 1931, für den Monat September 1931 fälligen Grundvermögenssteuer und Hauszinssteuer wird hiernit erinnert und darauf aufmerksam gemacht, daß von der Steuer, welche bis zu dem genannten Fälligkeitsstage nicht gezahlt ist, für jeden angefangenen halben Monat 5 Prozent Verzugszuschlag erhoben werden.

Hochheim am Main, den 4. September 1931.

Die Stadtkasse: Muth

Mittwoch, den 9. September nachmittags 3 Uhr findet in der Schule hier die Mutterberatungsstunde statt.

Hochheim am Main, den 3. September 1931.

Der Magistrat: Schloffer

Abkürzung.

Der Regierungspräsident.

Wiesbaden, den 4. August 1931

Br. J. 8. Nr. 2096.

Nach einem Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in Koblenz kommt die Erhebung der Verwaltungsgebühren beim Nebenversand bis zum 30. Juni 1932 nicht in Betracht.

Bis zum 20. Juni 1932 ersuche ich um Mitteilung, ob nach der dann gegebenen Lage im Weinbau die Erhebung der Verwaltungsgebühr für den Nebenversand wieder Platz greifen kann.

Ich ersuche dafür Sorge zu tragen, daß diese Entscheidung in den Fachzeitschriften und auch sonst den in Betracht kommenden Bevölkerungskreisen zur Kenntnis gebracht wird.

An die Herren Landräte.

J. M.: gez. Moritz.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises.

Hfm.-Höft, den 6. August 1931.

B. 2758.

Abkürzung übersende ich zur Kenntnisnahme, weiteren Bekanntgabe und zum Bericht bis 10. Juni 1932.

J. M.: gez. Dr. Wolff, Reg.-Mf.

Beglaubigt: gez. Renz.

An den Magistrat in Hochheim am Main.

Wird veröffentlicht.

Hochheim am Main, den 3. September 1931.

Der Magistrat: Schloffer

Umgang des Umlages und der Aufträge. — Schlechter
Geldbeingang.

Die Zahl der arbeitslosen Arbeitskräfte hat sich stark erhöht. In fast allen Handwerksberufen wurden weitere Genehmigungsleistungen nötig. Die Schwarzarbeit hat infolgedessen weiter erheblich zugenommen.

Für 50 000 Mark Juwelen sichergestellt.

Pirmajens, 3. September.

Levy hat vor mehreren Monaten einen Obersteiner Juwelier um Juwelen im Werte von etwa 70 000 Mark betrogen und war den Nachforschungen der Behörden durch eine komplizierte Flucht entgangen. Es wurde damals vermutet, daß er sich ins Ausland, vermutlich nach Holland, begeben habe. Die Annahme liegt nahe, daß die jetzt bei uns vorgefundenen Werststücke mit dem genannten Betrugsfall identisch sind. Der Verhaftete dürfte demnach als Idar-Oberstein zur Gerichtsverhandlung übergeführt werden.

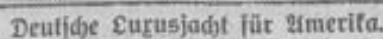
Roman von Gotthar Brendenborf.

Copyright by Greiner & Co., Berlin 1898.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

„Ich freue mich, Herr Professor, daß auch mir einmal die Freude Ihrer Gesellschaft zuteil werden soll,“ bemerkte Erich zuvorkommend, „da ich bei der Langsamkeit der Bewegungen, zu der ich verurteilt bin, Ihnen meine Dienste für die Auffindung des Herrn Harrison leider nicht anbieten kann.“



Auf der Höhe der Insel Fehmarn fand dieser Tage die Nebergabe-Probefahrt der kürzlich aus der Germaniawerft in Kiel fertiggestellten Gurusicht „Huslar“ statt. Es ist eine Viermastbark mit diesel-elektrischem Antrieb. Mit etwa 3100 Tonnen Wasserverdrängung ist sie eine der größten Gurusichtmaschinen der Welt.

Verbote oder gütliche Einigung?

Die Funkhilfe des Süddeutschen Rundfunks weist in öffentlichen Bekanntmachungen darauf hin, daß Störungen des Funkempfangs gesetzlich verboten und mit empfindlicher Strafe bedroht seien. Gewisse Tageszeiten werden als besonders gefährdete Hauptrundfunkzeiten genannt.

als besonders gezielte Gegenmaßnahmen. Die Elektrizitätswerke erkennen die Bedeutung des Rundfunks und sein Streben nach Störungsfreiheit durchaus an. Sie sind aber der Ansicht, daß es unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich ist, diese erstrebenswerte Störungsfreiheit durch einseitige Zwangsmassnahmen gegen die Benutzer elektrischer Energie zu erreichen. Von allen Kreisen der Bevölkerung, insbesondere von dem Gewerbe, wird für die verschiedensten Zwecke des täglichen Lebens elektrische Energie verwandt. Es gibt gegenwärtig in Deutschland etwa 600—700 000 angeschlossene Gewerbetreibende, 2—3 Millionen elektrische Motoren in Gewerbe und Landwirtschaft, 600—700 000 elektrische Werkzeuge, abgesehen von sonstigen elektrischen Apparaten und Hochspannungsanlagen, die von den angefordigten Zwangsmassnahmen betroffen werden. Es ist in den weitaus meisten Fällen undenkbar, diese unentbehrlichen elektrischen Einrichtungen nur zu bestimmten Tageszeiten zu benutzen und im übrigen außer Betrieb zu setzen. Die Störbeeinträchtigung ist vielfach noch ungetarnt und, soweit sie möglich ist, mit verhältnismässig erheblichen Kosten verbunden. Für die gesamte Volkswirtschaft entstehen bei der Durchföhrung solcher Zwangsmassnahmen Aufwendungen von Hunderten von Millionen.

Die deutschen Elektrizitätswerke haben aus diesem Grunde vor vornehmlich in der Auffassung vertreten, daß man in gemeinsamen Zusammenarbeit zwischen Rundfunk und Staatstromwirtschaft auf technischer Grundlage eine Lösung des Problems suchen müsse, die den Interessen beider Teile gerecht werde. Hierbei kommen insbesondere auch technische

Der Maler blieb ihm die Antwort schuldig, und erst geraume Zeit, nachdem Margarete sich entfernt hatte, sagte er plötzlich:

„Wer ist es denn nun eigentlich, in dessen Solde ich hier arbeite — Sie — oder Ihre Frau Stiefmutter — oder Ihr Bruder?“

„Die von meinem Vater hinterlassenen Kunstgegenstände sind das Eigentum seiner Witwe, Herr Professor.“
„Sie haben also nichts damit zu schaffen? Und Sie

— Sie wissen auch nichts von diesen beiden Bildern?
„Nein — ich wußte bisher nichts von ihnen. Mein Vater pflegte weder mit mir noch mit meiner Schwester von seinen Antiquitäten zu sprechen. Aber es ist wohl möglich, daß der Kunsthändler Lande Auskunft darüber geben kann, wie die Gemälde nach Erlau gelangten.“

„Der Kunsthändler Lande? Was wollen Sie damit sagen? Was für eine Kunst ist es, die Sie meinen?“

Der Blinde lehrte ihm sein bleiches Gesicht zu. So weltmännisch er sich auch beherrschte, etwas von dem Befreunden, das ihm Corbachs sonderbares Benehmen verurtheilte, war doch darauf zu sehen.

Ich weiß, daß Herr Vande jahrelang in einer lebhaften geschäftlichen Verbindung mit meinem Vater gestanden. Und es scheint mir deshalb nicht unmöglich, daß auch dieser Briefverlauf durch seine Vermittlung abgeschlossen worden sei. Aber das ist natürlich nur eine Vermutung. Und die Gemäße können sich ebenjowohl schon seit Jahrzehnten im Besitz meines Vaters befunden haben."

Professor Cordach strich schweigend seinen grauen Bart. Minutenlang saßen sie stumm nebeneinander, und die Schatten der Dämmerung breiteten sich wie ein mißjahriger Schleier über die Landschaft zu ihren Füßen. Da wurde in ihrer Nähe der Klang von Stimmen vernehmlich, und Erich Vornedal sagte:

„Das ist meine Mutter und Mr. Harrison. Er ist also doch nicht in den Gewächshäusern gewesen, und ich habe Ihrem Fräulein Tochter durch meinen schlechten Rat fruchtlose Mühe verursacht.“

„Gleichviel — wenn ich ihn nur endlich habe!“ gab der Professor zurück, und wieder verschleierte die

Mittel und Wege auf der Seite des Rundfunks in Betracht, z. B. die Verbesserung der Sendeleistungen, mit dem vor allem in Amerika in der Störbefreiung gute Erfahrungen gemacht hat, insbesondere aber auch die Erforschung der für Empfangsanlagen möglichst günstigen und störungsfreien Konstruktionen. Die Durchführung dieser Maßnahmen, deren Anfänge durchaus erfolgversprechend sind, werden in erster Linie dem Rundfunk selbst zugute kommen.

Die Androhung polizeilicher Maßnahmen und Strafanzeigen ist aber auch deshalb nicht angebracht, weil hierfür die rechtliche Grundlage fehlt. Wann Rundfunkstörungen strafbar sind, beantwortet in einer grundsätzlichen Entscheidung vom 30. Juni 1931 das Oberlandesgericht Dresden mit aller Klarheit: Sie sind es nur dann, wenn eine schädliche Absicht vorliegt. Im übrigen sind Rundfunkstörungen, auch soweit die Hauptplendzeit in Betracht kommt, nicht unter Strafe gestellt. Etwa erlassene polizeiliche Verfügungen sind wegen Verstoßes gegen die Reichsverfassung unwirksam.

Das Amtsgericht Heidelberg hat vor kurzem auch die Zielloge eines Rundfunkhörers gegen einen Schreinermeister abgewiesen, mit der Begründung, daß während des Gehaltszins derartige Einwirkungen ortsüblich seien und man unter den heutigen Verhältnissen von dem schwerelasteten Gewerbe befondere Aufwendungen nicht verlangen könne. Die Mehrheit müßte dem Rundfunkempfang vorantreten.

Soweit keine wesentlichen Gegeninteressen in Frage stehen und es möglich ist, auf den Rundfunkempfang Rücksicht zu nehmen, wird das jeder loyal denkende Stromabnehmer als Anfangspflicht betrachtet. Diejenigen Stromabnehmer, die selbst Rundfunzhörer sind, werden ohnehin aus eigenen Antenne Störungen nach Möglichkeit vermeiden und das bekannte Gebot befolgen: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu!“

(-) Worms. Durch die fortgesetzten Diebstähle an Kartoffeln, Gemüse, Obst und dergleichen, die in letzter Zeit sogar unter erschwerenden Umständen und von mehreren Personen gemeinschaftlich zum Nachtheil hiesiger Kleingärtner verübt worden sind, sah sich die Kriminalpolizei veranlaßt, wiederholt umfangreiche Razzien vorzunehmen. Verleumdungen Kleingärtner, die selbst seit längerer Zeit arbeitslos sind, wurden in mehreren Fällen die gesamte Obst- und Kartoffelernte entwendet. Einfriedigungen und Einrichtungen der Kleingärtner wurden nicht selten mutwillig hierbei beschädigt. Eine von sämtlichen Beamten der Kriminalpolizei durchgeführte Razzia war besonders erfolgreich. Gestellt wurden insgesamt 25 verdächtige Personen, unter ihnen ein jugendlicher Ausreißer aus Essen, der ein gestohlenes Fahrrad mit sich führte, ein 31 jähriger Arbeiter aus Worms wegen verbotenen Waffentragens und 13 Personen wegen Diebstahls. Beschlagnahmt wurden drei Sack Gemüse, drei Sack Kartoffeln, drei Rucksäcke mit Obst und Kartoffeln und drei Sack Kohlen. Der festgenommene Jugendliche wird dem Jugendamt, der Waffenträger dem Amtsgericht zugführt.

(:) **Eberstadt.** In den Graben gescheu-
Auf der Chaussee zwischen Eberstadt und Bickenbach ereig-
nete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Das Motorrad eines
Chorängers des Landesheaters, der auf der Fahrt nach
Darmstadt begriffen war, wurde von zwei Autos überhol-
Die drei Fahrzeuge befanden sich auf gleicher Straßenhö-
als das eine Auto, das von einer Dame gesteuert wurde
das Motorrad mit dem Kotflügel streifte und in den Stra-
hengraben schleuderte. Der Motorradfahrer erlitt ein
komplizierten Unterschenkelbruch, eine auf dem Sitzplat-
mitfahrende Chorängerin eine schwere Fleischwunde an
Oberhüftel. Die Verunglückten wurden von der Freiwil-
gen Sanitätswache vom Roten Kreuz nach dem Herz-Jesu-
hospital überführt. Die Dame wurde nach Anlegung v.
Rotverbänden durch das Krankenhaus in ihre Wohnun-
in der Bicktrautenstraße verbracht.

regung seine Stimme. „Entschuldigen Sie, Herr Barndal, daß meine Gesellschaft Ihnen vielleicht weniger Freude bereitet hat, als Sie sich davon versprochen. Aber man ist nicht immer in der Laune, andere zu unterhalten.“

Er war den Näherkommenen entgegengegangen, und an der nächsten Biegung traf er mit ihnen zusammen. Es waren die beiden von ihrem Auszuge zurückgekehrten Damen und Burton Harrison, der den Wagen am Parktor erwartet hatte. Da die Dämmerung sie verhinderte, das sonderbare Aussehen des Wäfers zu bemerken, rief ihn Frau Ethel in heiterster Laune zu:

„Ich bringe Ihnen eine angenehme Neuigkeit, Herr Professor! Wir werden morgen einen Gast aus Erlangen haben, der auch Ihnen kein Fremdling ist — Ihren ehemaligen Schüler Hubert Buchner. Er brennt vor Verlangen, meine Rembrandts zu sehen.“

Von den Lippen des Professors kam ein unartikulirter Laut gleich einem halb erstickten Schrei. Hastig erfaßte er das Handgelenk des Engländers.

„Ich muß mit Ihnen sprechen. Lassen Sie uns irgendwohin gehen, wo niemand uns hört.“

„Ich bin zu Ihrer Verfügung, Herr Professor,“ sagt er kühl. „Wollen Sie die Güte haben, mich in das Schloss zu befehlen?“

Wenige Minuten später fanden sie einander in dem noch unerleuchteten Zimmer des Engländers gegenüber. „Ich werde klingeln, daß man eine Erfrischung bringt,“ sagte er, aber Ludwig Corbach wehrte ab.

„Nachher — wenn wir fertig sind, denn es ist nicht viel, was ich Ihnen zu sagen habe — nur dies eine: die beiden Bilder sind nicht von Rembrandt. Der Namenszug des Malers ist gefälscht.“

Burton Harrison lehnte mit verschränkten Armen am Schreibtisch. Seine kalten, hellblauen Augen ruhten unverwandt auf dem Antlitz des Sprechenden, darin jede Muskel in leidenschaftlicher Erregung zu zucken schien.

Bunte Chronik.

Steuerfunktionsgefühle nach der Bibel.

Ein Landwirt in Bonn konnte seine Steuern nicht zahlen und richtete ein Gesuch an das Finanzamt, das schloß: „Wie geht es wie dem armen Knecht, dessen Bitte Sie in der Bibel, und zwar Matthäus 18, Vers 22, finden werden. Ich hoffe, daß mir das hochwürdige Finanzamt eine Antwort erteilt, wie sie in demselben Kapitel Vers 27, zu lesen ist.“ — Auf dem Finanzamt herrschte zunächst einige Betroffenheit ob dieser im amtlichen Verkehr ungebrauchlichen Schreibart. Man wußte sich schließlich keinen anderen Rat, als die Entscheidung des Finanzdirektors einzuholen. Man trug ihm die Sache vor und er verlangte eine Bibel. Als sie zur Stelle war, schlug man die Verse nach. Vers 22 lautet: „Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“ Und Vers 27 gab Antwort und Lösung: „Da jammerte den Herrn des selbigen Knechts, er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“ — Nicht mitgeteilt wird, ob das Finanzamt gleichfalls Gnade walten ließ.

Weniger Vertrauen in die Gutherzigkeit der Finanzbehörde hatte ein anderer Bauer aus Schleswig-Holstein. Gewitterreiche Tage und der Anblick des Finanzamts haben diesen zu folgenden unförmlichen Versen inspiriert, die als Strophensatz von Herzen und als Zeichen der Zeit weiteren Kreisen nicht vorenthalten bleiben sollen. Der geplante Steuerzahler diktierte also:

„Herr Blik, du sitzt im Amtsgericht,
Im Rathhaus, in der Schänke,
Du hast noch im Finanzamt ein
Wörn neegsten Stürmer!“

Der 9. Band des „Großen Brockhaus“ (3—Ras; 784 Seiten; in Ganzleinen RM. 26.—; bei Rückgabe eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen RM. 23.50.)

Unbeirrt durch die Sorgen und Kriege unserer Zeit, mit stets gleichbleibender Pünktlichkeit und Sorgfalt fügt der alte Leipziger Verlagsverlag F. A. Brockhaus einen Band des von ihm begonnenen Monumentalwerkes auf den anderen. Nach neun stattlichen Bänden besteht nun schon die Reihe des „Großen Brockhaus“, den zehnten dürfen wir noch in diesem Jahr erwarten: damit wird die Hälfte des schwierigen Weges zur Vollendung des Werkes zurückgelegt sein. Nirgends auf diesen nunmehr fast 8000 Seiten ist ein Nachlassen der Spannkraft, eine vorübergehende Ermüdung zu merken, gleiche Sorgfalt wurde dem ersten wie dem letzten Artikel, der ersten wie der letzten Abbildung zuteil. Nur ein Verlog, so dürfen wir wohl mit Recht sagen, der über eine 125jährige Tradition bei der Herausgabe großer Nachschlagewerke verfügt, und der zugleich auch die modernsten Hilfsmittel der Lexikographie zur Hand hat, kann dieses inhaltlich und äußerlich Bestes gebende Werk so pünktlich fortführen und vollenden. Über die zeitliche Überverlässigkeit des „Großen Brockhaus“ ist auch an dieser Stelle genug gesagt worden, so daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt. Der neue Band bringt wieder eine ungeheure Fülle interessanter Artikel, von denen nur folgende wahllos genannt werden sollen: Industriebauten (mit 16 Abb.), Italien (etwa 90 Spalten Text, 65 Abb. und 15 bunte Karten), Japan (46 Spalten Text, 76 Abb.), Jugendbewegung (17 Abb.). Weiter, wie schon bei den übrigen Bänden, wendet sich unsere ganze Aufmerksamkeit der hervorragenden Bebilderung zu. Welche Sorgfalt der Verlag gerade diesem wichtigen Punkt gewidmet hat, zeigen kurze Stichproben. An Stelle der mehr oder weniger unbedeutenden Zeichnungen früherer Auflagen ist die photographische Aufnahme getreten. Wir finden Tierphotos von den besten Tierphotographen des In- und Auslands, die nicht nur die äußere Erscheinung des Tieres zeigen, sondern es auch bei seinen Lebensgewohnheiten belauschen (Straßenherde in der Steppe, Totengräber bei der Bestattung eines Maulwurfs usw.). Die Vögelwelt ist in der Darstellung aus dem Gebiet von Wirtschaft und Technik (Kaffee, Kältetechnik) über Fabrikationsvorgänge (Kafasagewinnung, Verteilung von Kaffee und Schokolade). Niemand hat treffender den Eindruck, den die bisher erschienenen Bände auf den Betrachter machen, geschildert als der berühmte Freund des deutschen Volkes, Sven Hedin, der über den „Großen Brockhaus“ gesagt hat: „Es ist ein wahrer Gewinn, in dieser Goldgrube des Wissens zu blättern und die prachtvollen Bilder und Karten zu bewundern. Ein wunderschönes, monumentales Werk! Es ist unglaublich, daß so etwas in einer so schwierigen Zeit wie der jetzigen zustande gebracht werden kann! Diese Tatsache spricht wirklich für die Kraft des „besten“ Deutschlands!“

Fener auf Schloß Erlau.

Roman von Bothar Brendendorf.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.
„Das ist schlimm“, sagte er mit eisiger Ruhe. „Aber ich hoffe, Herr Professor, daß Sie sich täuschen.“
„Nein! — Und Sie wissen so gut wie ich, daß da von einer Täuschung keine Rede sein kann. Ich will in der schimpflichen Komödie nicht weiter mitspielen — das ist alles! Suchen Sie sich einen andern dazu. Ich kann nicht mehr und ich will nicht mehr! Das ist mein letztes Wort in der Sache.“
„Ich verstehe Sie überhaupt nicht. Für mich gibt es hier nichts, das einer Komödie ähnlich sähe. Ich bin der festen Überzeugung, daß die beiden Gemälde echte Rembrandts sind. Und nachdem Sie nun einmal mit dem ganzen Gewicht Ihres Namens dafür eingetreten sind, so wird es, wie ich denke, am besten sein, wenn auch Sie an dieser Überzeugung festhalten.“
„Am besten für Sie, das will ich wohl glauben; denn Sie dachten natürlich daran, die Bilder mit einem Riesengewinn zu verkaufen.“
„Welche Absichten ich mit meinem Eigentum habe, können wir wohl füglich unerörtert lassen, Herr Professor! Hier handelt es sich doch nur darum, daß Sie eine ganz bestimmte Verpflichtung eingegangen sind, von der Sie sich nicht jetzt durch ein einfaches: „Ich will nicht“, befreien können. Wären Sie mir gestern damit gekommen, so hätte sich vielleicht noch ein Ausweg finden lassen. Heute aber ist es zu spät.“
„Warum zu spät? Noch hat niemand außer den Bewohnern dieses Hauses die Bilder gesehen.“
„Aber in einigen der verbreitetsten Zeitungen erscheint noch heute abend eine Notiz, die von Ihrer großartigen Entdeckung berichtet. Ich meine, daß es einigermaßen gefährlich für Sie sein würde, sich nachträglich zu einem Irrtum zu bekennen.“
„Ludwig Corbach drückte seine beiden geballten Fäuste an die Schenkel.“



Alte Mode wird neue Mode.

Auf der großen Modenschau, die dieser Tage in der Olympia-Hall in London eröffnet wurde, wird eine Reihe modernisierter Moden des vorigen Jahrhunderts für die kommende Saison propagiert. Unser Bild zeigt vergleichsweise ein Kleid des frühviktorianischen Stils und eine moderne Anlehnung daran.

Elefanten lassen sich nicht fäheln.

:: Kassel. Zu einem Zwischenfall, der zu einem großen Unglück hätte führen können, kam es bei einer Zirkusvorstellung des Zirkus Hagenbeck in Raumburg bei Kassel. Zwei Knaben kletterten einen großen Elefanten, der in der Manege stand mit Stöcken. Das Tier verstand diesen Spott falsch und wurde so unangenehm, daß es auf die Tierbändigerin mit dem Rüssel einschlug, so daß diese schwere Verletzungen erlitt. Glücklicherweise konnte das Tier beruhigt werden, so daß eine Panik im Publikum, die leicht hätte entstehen können, vermieden wurde.

:: Frankfurt a. M. (Wie der Verbrecher wünscht.) Das kleine Schöffengericht verurteilte den berüchtigten Ein- und Ausbrecher Albert Böhm, der erst vor kurzem ein Jahre Zuchthaus erhalten hatte, zu weiteren zwei Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte hatte in der Strafanstalt in Ziegenhain einen Ausbruchsvorfall gemacht, der im letzten Augenblick vereitelt werden konnte. Als er unter dem Verdacht, an etwa 60 Einbruchsdiebstählen beteiligt zu sein, der Kriminalpolizei vorgeführt wurde, erklärte er auf die Aufforderung, sich zu der Beschuldigung zu erklären, mit König Philipp: „Ich habe das Meiste getan, tun Sie das Ihrige!“ Man hat es mit zwei Jahren Zuchthaus getan.

:: Gelnhausen. (Betriebsseinschränkungen eines bedeutenden Werkes.) Die Frankfurter Baustoffbeschaffung AG., Abteilung Deutsche Klinker- und Ziegelwerke, Meerholz, wird infolge Arbeitsmangels einen Teil ihres Betriebes stilllegen. Dadurch wird eine beträchtliche Zahl der Belegschaft — man spricht von der Hälfte — zur Entlassung kommen.

:: Wiesbaden. (Immer noch Aufregung wegen des Remarque-Films.) Während im Thalia-Theater der Film „Im Westen nichts Neues“ vorgeführt wurde, kam es vor dem Theater zu größeren Menschenansammlungen. Auch sollen Stinkbomben gegen das Gebäude geworfen worden sein: das Ueberfallkommando mußte einschreiten.

„In den Zeitungen? Sie haben es schon in die Zeitungen gebracht? Ah, das ist eine schändliche Vergewaltigung — das ist —“

„Es ist das Werk des Herrn Lande, dem ich die Behandlung dieser Angelegenheit ganz und gar überlassen habe“, fiel Harsimon mit scharfer Betonung ein. „Auch in seine Abmachungen mit Ihnen habe ich mich bis zu diesem Augenblick ebenso wenig eingemischt als ich es fernherhin zu tun gedenke. Ich weiß nichts über die Entstehung der Bilder, und ich will nichts davon wissen. Aber ich habe sie unter der Voraussetzung gekauft, daß sie als bald durch Ihr fachverständiges Gutachten als Werke des berühmten Holländers rekonstruiert werden würden. Blicke diese Bedingung unerfüllt, so müßte ich mich als das Opfer eines Betruges erachten. Und ich gehöre nicht zu den Leuten, die sich betrogen lassen.“

Der Vater, dessen Brust mit hörbarem Keuchen atmete, trat noch näher auf den Engländer zu.

„Wohl — so nennen Sie mir den Preis, den Sie als Entschädigung verlangen. Ich werde das letzte Stück meiner Habe veräußern, werde mich für den ganzen Rest meines Lebens dem ersten besten Bluffkünstler als Vohlfahrter verpflichten, um die Summe aufzutreiben, die Sie für erforderlich halten.“

„Das heißt, wenn ich Sie recht verstehe, Sie wollen die Bilder zurückkaufen? Aber Sie müssen doch selbst einsehen, Herr Professor, daß davon nicht die Rede sein kann. Ich habe die Sache ja gar nicht mehr in der Hand. Denn meine Schwester ist es, die allein über einen Verkauf der Bilder zu verfügen hat, und solange sie an ihre Echtheit glaubt, würde sie sie natürlich niemals für eine Summe hergeben, die Ihnen erscheinlich wäre. Sie müßten also damit anfangen, auch Frau Barnard Ihre Geheimnisse preiszugeben. Und wie ich meine Schwester kenne, wäre das ein mehr als gefährliches Beginnen. Sie ist eine ausgezeichnete Frau; aber sie ist doch immerhin nur eine Frau. Und ich könnte Ihnen nicht mit gutem Gewissen raten, auf ihre Verschwiegenheit zu rechnen.“

„Das Reg, in das ich mich da verstecken ließ, sollte also unerschütterlich sein? Es sollte kein Zurück mehr für mich geben?“

Welt und Leben.

Vom Hopfen.

Im Frühjahr wird der Hopfen ausgerupft, und gefalgt. Beim Ausrupfen werden alle jungen Triebe auf vier ausgeknipst. Das Einbeden besteht im Wesentlichen aus vier stehenden Trieben mit Erde. Statt sagt man auch haben. Der Hopfen wird an Stangen an denen die kleinen Hopfenranken links rübergehoben. Der Beginn der Hopfenblüte heißt das „Anblühen“. Der Hopfen fliegt gut, fliegt schlecht an, je nach dem Hopfenjahr wird. Mitte August bis im September werden die Hopfen herab getan. Dann folgt zu Hause das „Hopfen“ oder auch die „Hopfenzopfen“. Das Hopfenzopfen will gelernt sein: „Hopfen zopfen, Stiel dran lassen, nicht fann, soll's bleiben lassen“. Die gezopften Hopfen werden unten auf dem Hopfenboden aufgeschüttet und gebürt. Dann werden sie eingesackt und als Hopfen an der Händler verkauft. Weil die Hopfenpreise sehr niedrig sind, sagt der Hopfenbauer: „Die Hopfen sind hupfab.“ Die Hopfen braucht man zum Bierbrauen, das Bier bitter ist, das macht der bittere Hopfen. Hopfenfruchtstände enthalten Lupulin, das sind Bitterstoffe, um bereitzustellen man den Hopfen dem Bier zusetzt. So dem Bier wird nachgelagt: der Brauer habe nur mit Hopfenstang drin rumgerührt. Die größte Hopfenblüte der Hopfenbauer den „Hopfenjodel“ oder „Hopfenjodel“. Wird das „Hopfenjodel“ ausgezahlt, so feiern Mann und Frau die „Hopfenhochzeit“, indem sie zusammen im Haus eine Flasche Rotwein trinken.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik 1; 6.30 Morgengymnastik II; 6.55 Wetterbericht; 7 Frühkonzert; Wasserstandsmeldungen; 12 Zeitangabe, Wirtschaftsamt; 12.05 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Morgenzeitung; 13 Schallplatten, Fortsetzung; 13.50 Nachrichten; 14 Wochenzert; 14.40 Gießer Wetterbericht; 15 Zeitangabe, Wirtschaftsamt; 17 Nachmittagskonzert; und 19.30 Wirtschaftsamt.

Sonntag, 6. September: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Morgenfeier; 11.30 Nachmittagskonzert; 12 (von Frankfurt) Rundgebung anlässlich des dritten Evangelischen Volkstages; 12.30 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Reichsstaatskammer Wiesbaden; 14 Stunde des Landes; 15 Stunde der Jugend; 16 Deutsche Kunstflug-Meisterfahrten; 17 Konzert; 18 Empfindsame Zweisprache; 18.30 Unterhaltungskonzert; 18.55 „Die Hochschule für Politik“, Vortrag; Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.30 Kompositionsstunde; 20 Im Flug um die Welt; 21 Abendkonzert; 22.15 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Montag, 7. September: 18.40 „Das ABC des Vortrags“, 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Nachrichten und Schlagerstunde; 20.30 New York bei Nacht; Nachrichten; 22.30 Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 8. September: 15.15 Hausfrauen-Rundschau; 15.45 Ein rheinischer Weberjunge erzählt; 18.40 „Arbeitspflicht“, Vortrag; 19.45 Johann-Strauß-Konzert; 20.45 Nachrichten an Wilhelm Raabe; 21.30 Klaviermusik; 22.15 Nachrichten; 22.35 Unterhaltungskonzert.

Heize, koche, backe, schmore

nur noch mit Brikett

HALLORE

Vertreter: Jakob Siegfried, Massenheimerstr. 38, Tel. 1111
Lieferung in Fuhrn und Einzel-Zentnern

Burton Harsimon machte eine vielstündige Bemerkung mit den Schultern.

„Das ist allerdings meine Meinung. Selbst die Zeitungsnotiz nicht wäre, die es uns an und für sich schon unmöglich macht, die beiden Gemälde einfach aus der Welt verschwinden zu lassen, würden doch tausend andere Umstände in Betracht zu ziehen sein. Ich will mir zum Beispiel dem immer bereiten Riß des jungen Herrn Barnard beugen? Und wie soll wir uns mit Herrn Lande abfinden, der an einem teilhaften Verkauf der Bilder in hohem Maße interessiert ist? Nein, nein, Herr Professor — lassen wir die Sache getrost weitergehen! Es ist doch, so viel ich weiß, das erste Mal, daß Sie auf solche Art gemeinsam Lande arbeiten.“

„Nein, es ist nicht das erste Mal. Aber es war bisher etwas ganz anderes als in diesem Fall. Ich brandte! Das ist nicht dasselbe wie Knissdal oder de Hoogh — nicht wahr? Und dann — mit jenen Bildern habe ich nichts mehr zu schaffen, sobald sie mein Verlassen hatten. Nur meinen Pinselfeind brauchte ich für Betrug herzugeben, nicht auch meinen Namen. Und brauchte nicht mit meiner Person dafür einzustehen, man es jetzt von mir verlangt.“

„Aber, ich denke, nach der moralischen Seite hin ist der Unterschied nicht all zu groß.“

„Nicht? — Nun, es mag Ihnen so scheinen. Ich aber ist er wahrlich groß genug. Und auf die Jahre hin, daß Sie mich nicht verstehen, will ich Ihnen sagen, wie ich dazu kam, ein Fälscher zu werden. Ich habe mich als Vater zu den Toten geworfen. Mit einem schätzbaren Nachschuß glaubt man aber meine allmähliche Kunst hinweggehen zu dürfen. Die neuen Gemälde bin ich ein Schmeißer, ein armseliger, kraftloser Geistesling. Und mit einigen spöttischen Nebenbarten fertigt man sich ab, in denen ich mein Höchstes und Bestes zu geben glaube. Die Knissdal aber und die Hobbema, die ich hinter verschlossenen Türen male — sie werden als herrliche Gebilde wahre Kunst gepriesen, und in andächtiger Bewunderung blicken die armseligen Spötter zu ihnen empor.“

(Fortsetzung folgt)